

ANONYMUS

UNSER TÄGLICH BLUT

THRILLER

■■■■■
BASTEI
LÜBBE

◆ INHALT

Cover
Über das Buch
Über den Autor
Titel
Impressum
Widmung
Prolog
Eins
Zwei
Drei
Vier
Fünf
Sechs
Sieben
Acht
Neun
Zehn
Elf
Zwölf
Dreizehn
Vierzehn
Fünfzehn
Sechzehn
Siebzehn
Achtzehn
Neunzehn
Zwanzig

Einundzwanzig
Zweiundzwanzig
Dreiundzwanzig
Vierundzwanzig
Fünfundzwanzig
Sechsundzwanzig
Siebenundzwanzig
Achtundzwanzig
Neunundzwanzig
Dreißig
Einunddreißig
Zweiunddreißig
Dreiunddreißig
Vierunddreißig
Fünfunddreißig
Sechsunddreißig
Siebenunddreißig
Achtunddreißig
Neununddreißig
Vierzig
Einundvierzig
Zweiundvierzig
Dreiundvierzig
Vierundvierzig
Fünfundvierzig
Sechsundvierzig
Siebenundvierzig
Achtundvierzig
Neunundvierzig
Fünfzig
Einundfünfzig
Zweiundfünfzig
Dreiundfünfzig
Vierundfünfzig
Fünfundfünfzig
Sechsundfünfzig

Siebenundfünfzig

Achtundfünfzig

Neunundfünfzig

Lynch

Sechzig

Dickerson

Einundsechzig

O'Banyan

Zweiundsechzig

Dreiundsechzig

Vierundsechzig

Fünfundsechzig

Sechsundsechzig

Siebenundsechzig

Achtundsechzig

Neunundsechzig

Siebzig

Einundsiebzig

Zweiundsiebzig

Dreiundsiebzig

Vierundsiebzig

Fünfundsiebzig

Sechsundsiebzig

Siebenundsiebzig

Achtundsiebzig

Neunundsiebzig

Achtzig

◆ ÜBER DAS BUCH

Sie nennen sich die Dead Hunters - Profikiller mit einem Hang zur dramatischen Inszenierung. Sie übernehmen nur die wirklich harten Fälle. Ob es um Monster, Vampire oder Untote geht, mit einer gut platzierten Kugel kriegen sie alles klein. Doch ihr neuer Auftrag bringt sie an ihre Grenzen. Sie haben es mit niemand Geringerem als Kain zu tun, dem ersten Psychopathen der Geschichte. Seit Jahrhunderten wandert der Verfluchte mordend über die Erde. Und sein neuester Plan droht, die gesamte Menschheit in den Abgrund zu reißen: Er will die vier Reiter der Apokalypse befreien und mit ihrer Hilfe das Tor zur Hölle öffnen ...

◆ ÜBER DEN AUTOR

Anonymus hat im Verlauf der Jahrhunderte zahllose Bücher veröffentlicht. Es wäre unmöglich, sie hier aufzuzählen. Was er sonst noch gemacht hat, wo er wohnt, ob er verheiratet ist, Kinder hat und wie er so lange überleben konnte, ist leider unbekannt.

ANONYMUS

Unser täglich Blut

THRILLER

Aus dem Englischen von
Thomas Schichtel

■■■■■
BASTEI
LÜBBE

Vollständige eBook-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Dieser Titel ist auch als Hörbuch erschienen

Deutsche Erstausgabe

Für die Originalausgabe:
Copyright © The Bourbon Kid 2017
Titel der englischen Originalausgabe: »The day it rained blood«

Für die deutschsprachige Ausgabe:
Copyright © 2019 by Bastei Lübbe AG, Köln
Textredaktion: Dr. Frank Weinreich, Bochum
Titelillustration: © Sandra Taufer, München
Umschlaggestaltung: Sandra Taufer, München
eBook-Produktion: Dörlemann Satz, Lemförde

ISBN 978-3-7325-7794-1

www.luebbe.de

www.lesejury.de

»Eines Tages wird so viel Blut vergossen werden,
dass der Himmel vollläuft und es als Regen auf uns
herabstürzt.«

- *Anonymus*

◆ PROLOG

Sanchez verabscheute Karaokemaschinen fast so sehr, wie er es verabscheute, Betrunkene singen zu hören. Er verabscheute auch Hochzeiten, aber zum ersten Mal in der Geschichte veranstaltete seine Kneipe, *The Tapioca*, einen Hochzeitsempfang. Sanchez hatte widerstrebend eingewilligt, denn das glückliche Paar, Dante und Kacy, waren gute Freunde, und zudem hatte Flake ihm versprochen, dass eine Hochzeit gut für das Geschäft wäre.

Und der Abend war ein Bombenerfolg, ungeachtet der ganzen bekackten Lionel-Richie-Nachahmer. Der Grund für den Erfolg war in Flake zu suchen. Sie hatte ein anständiges Büfett organisiert und die Karaokemaschine gemietet. Seit sie bei Sanchez eingezogen war, hatte sie das *Tapioca* von einer Kaschemme, in der Leute jeden Abend vermöbelt und umgebracht wurden, in einen Laden verwandelt, in dem die Gäste nur noch vermöbelt wurden.

Typisch war jedoch, dass um Mitternacht alles zum Teufel ging. Wäre Sanchez seiner üblichen Politik treu geblieben, keine Spinner in seinen Laden zu lassen, wäre das nie passiert. Ein gruseliger alter Mann war mit einem Geschenk für die Bardame Beth aufgetaucht. Das Geschenk war zudem Müll, nur irgendein altes Tuch, in das die Buchstaben JD eingestickt waren. Es stellte sich heraus, dass das Tuch von Beths großer Liebe JD stammte beziehungsweise dem Bourbon Kid. Unter diesem Namen kannte Sanchez den Serienmörder, der mehr als einmal die gesamte Kundschaft des *Tapioca* vernichtet hatte. Kaum

hielt Beth das Tuch in Händen, erlitt sie einen emotionalen Zusammenbruch, also gab Flake ihr für die restliche Nacht frei, und um noch Salz in die Wunden zu streuen, gab sie auch sich selbst für heute frei, um Beth trösten zu können. Also blieb Sanchez nichts anderes übrig, als selbst die Getränke zu servieren, und so fand er keinerlei Möglichkeit mehr, den Geräuschen der Karokesänger zu entrinnen.

Sein Albtraum schien sich um vier Uhr morgens endlich dem Ende zu nähern. Die Braut Kacy, eine schöne Brünette, die anscheinend ihr doppeltes Körpergewicht in Alkohol runtergekippt hatte, war ohnmächtig geworden und hing über einem Tisch in der Ecke, wo sie gelegentlich schnarchte und auf die Tischplatte sabberte oder furzte und für einige Sekunden wach wurde, ehe sie erneut einnickte.

Die einzige Person, die noch wach blieb und soff, war ihr Bräutigam Dante, ein gut aussehender dunkelhaariger junger Mann. Er saß auf einem Hocker an der Theke und trug einen schwarzen Smoking, der bei der Trauung noch so richtig schick ausgesehen hatte, inzwischen aber den Eindruck erweckte, dass Dante ihn schon seit einer Woche trug. Die Hälfte der Knöpfe fehlte, die Krawatte hatte sich geöffnet, und der Smoking war feucht von Bier und Wein. Somit war Sanchez in diesem Augenblick die schickste Person im *The Tapioca*. Sein hellgelber Anzug hatte sich bislang keine Flecken zugelegt.

Vor Dante stand eine Flasche *Shitting-Monkey*-Bier auf der Theke. Er saß auf seinem Hocker und starrte die Flasche an, war aber inzwischen so besoffen, dass er nur hin und wieder ihren Rand ableckte, anstatt einen richtigen Schluck zu nehmen.

»Trinkst du das noch, oder inhalierst du nur?«, fragte Sanchez.

Dante wurde munter, als er Sanchez' sarkastische Bemerkung hörte. »Yeah, ich hab gerade nachgedacht, weißt du?«, sagte er, wobei ein Wort ins andere floss.

»Ich auch«, sagte Sanchez. »Ich hab mir gedacht, dass es Zeit wird, für heute Schluss zu machen.«

»Denkst du, dass die Vampire jemals zurückkommen?«

Sanchez zuckte die Achseln. »Das sollten sie lieber nicht. Ich habe ein Schild über der Tür aufgehängt, auf dem ›Kein Zutritt für Vampire‹ steht, aber man weiß ja nie, oder? Möglicherweise betrachten sie mich als Ziel, weißt du. Weil ...«

»Weil du fett bist?«

»Nein.«

»Alt?«

»Ich bin nicht alt.« Sanchez prallte vor dieser Anschuldigung zurück. »Ich bin in den Dreißigern.«

»Das ist alt«, fand Dante. »Ich bin nur ...« Er unterbrach sich und starrte ins Leere. »... fünfundzwanzig? Oder sind es sechsundzwanzig?«

»Ich weiß nicht«, sagte Sanchez, »aber es ist vier Uhr, und ich denke, du hattest genug.«

Dante reagierte nicht darauf. Er starrte einfach sein Spiegelbild auf der Flasche *Shitting Monkey* an. Sanchez hatte schon viele Betrunkene in ähnlicher Verfassung erlebt, kurz bevor sie das Bewusstsein verloren. Dante sackte der Kopf ein paarmal nach vorn, aber wenn es gerade schon danach aussah, er würde einschlafen, ruckte er wieder hoch und blickte zu Sanchez auf. Ein schräges Lächeln stand ihm im Gesicht, die Art, wie es nur ein Betrunkener zeigen kann.

»Möchteste was Dummes hören?«, fragte er.

◆ EINS

Baby betrachtete prüfend ihr Spiegelbild. Sie hatte nie zuvor eine Brille getragen und stellte überrascht fest, wie alt sie damit aussah. Sie war erst zwanzig, aber die Brille machte sie mindestens fünf Jahre älter. Das Ding gehörte zu ihrer Undercover-Staffage. Baby sollte als Psychiaterin in einer privaten Nervenklinik durchgehen können. Auf Empfehlung ihres Freundes Joey (der ein Gutteil seines Lebens als Patient in einem Irrenhaus verbracht hatte) trug sie jetzt einen langen weißen Kittel mit schlichter blauer OP-Kleidung darunter. Die Idee dabei war, keine Aufmerksamkeit zu wecken, damit sie, wenn sie in der *Lady-Florence-Nervenklinik* auftauchte, ihren Auftrag ausführen konnte, ehe irgendjemand bemerkte, dass sie eine Hochstaplerin war.

Sie wünschte sich, Joey könnte sie begleiten, aber er war auf einen anderen Einsatz geschickt worden. Baby sah sich jetzt ihrer ersten Solomission gegenüber, seit sie Mitglied der *Dead Hunters* geworden war. Ihre Zeit im Team hatte bislang überwiegend der Ausbildung gedient. Sie hatte den Umgang mit Pistolen und Messern geübt, aber obwohl sie mit diesen Dingen inzwischen recht gut umgehen konnte, war sie nach wie vor in einem Kampf das schwächste Teammitglied. Was sie allerdings gut draufhatte und was einigen anderen abging, das war eine Ader für den Umgang mit Menschen. Und obwohl man mit Fug und Recht behaupten konnte, dass auch ihre Kollegen Jasmine und Elvis das ganz ordentlich beherrschten,

bestand diese Fertigkeit bei ihnen überwiegend darin, Angehörige des anderen Geschlechts zu verführen. Baby hingegen brachte Empathie und Verständnis für Menschen aus allen Lebensbereichen mit. Die Leute fühlten sich zu ihr hingezogen.

Als sie mit ihrer Erscheinung schließlich zufrieden war, verließ sie die Damentoilette und ging in den Kneipenraum hinaus, der sich zum Hauptquartier der *Dead Hunters* entwickelt hatte. Sie waren in einer Bar namens *Fegefeuer* eingezogen, die man in einer abgelegenen Gegend des *Devil's Graveyard* fand, einer weitläufigen Wüste, die man nur mit Absicht oder als Opfer extremen Pechs aufsuchte. Dieser abgelegene Teil war für jeden unerreichbar, der noch nie dort gewesen war. Nur jemand, der schon Scratch begegnet war, dem Inhaber der Kneipe und Torwächter des dampfend heißen Ortes darunter, konnte eine verwunschene Kreuzung passieren, die zum *Fegefeuer* führte.

Scratch stand hinter der Theke und wartete auf Baby, als sie aus der Toilette zum Vorschein kam. Scratch war ein von lediglich zwei Farben geprägter Mann: Rot und Schwarz. Anzug und Hemd waren hellrot, Haut und Schlips hingegen vom tiefsten Schwarz. Heute trug er eine rote Melone auf dem Kopf, eine von vielen (oft albernen) roten Kopfbedeckungen, die er besaß. Es spielte keine Rolle, wie haarsträubend sie aussahen, denn sie alle passten zum *Man in Red*.

Baby setzte sich auf einen Hocker an der Theke.

»Du siehst toll aus«, fand Scratch. »Ich denke allerdings, dass du dir einen Pferdeschwanz binden solltest.«

Baby hätte sich in den Arsch beißen können. Sie hatte sich das Haar hochbinden wollen und ärgerte sich jetzt, dass sie es nur aus dem Grund vergessen hatte, weil sie sich dermaßen den Kopf über die Wirkung von Brille und

Kittel zerbrach. Man konnte daran erkennen, wie nervös sie war.

»Das wollte ich gerade machen«, sagte sie und band sich die Haare mit einem blauen Band zum Pferdeschwanz.

Scratch schob ihr ein Klemmbrett über die Theke zu. »Damit kannst du Notizen machen, wenn du denkst, dass es hilft«, sagte er.

Baby nahm das Brett zur Hand. Ein paar Bögen weißes Papier waren darauf festgeklemmt. Sie holte einen Kugelschreiber aus der Brusttasche und zog die Kappe mit den Zähnen ab.

»Irgendwelche Tipps, wie ich anfangen sollte, Salvatore Rocco zu befragen?«, wollte sie wissen.

»Komm einfach gleich zur Sache«, sagte Scratch. »Frag ihn, warum er versucht hat, in dieses Landhaus in Colorado einzubrechen.«

»Ja, aber wie stelle ich mich ihm vor?«

»Sag ihm, Gott hätte dich geschickt.«

»Klingt das nicht verrückt?«

»Es ist ein Irrenhaus. Praktisch jeder dort ist verrückt. Rocco ist schon seit zwei Tagen da. Selbst wenn er nicht verrückt ist, *denkt* er inzwischen vermutlich, er *sei* es.«

Baby wusste nicht recht, ob das überhaupt Sinn ergab, aber sie nickte höflich. »Okay. Was dann? Was genau soll ich für dich herausfinden? Ich bin ein wenig unsicher.«

Scratch lächelte; er zeigte sich ihr gegenüber ungewöhnlich geduldig. »Nach der Zeitungsmeldung behauptet Rocco, er wäre in einem früheren Leben Julius Cäsar gewesen. Und du sollst für mich herausfinden, ob er vom Geist Kains besessen war.«

»Und wer genau war Kain, ehe er zum Geist wurde? War er jemand Wichtiges?«

»Hast du je das Alte Testament gelesen?«

»Vielleicht als Kind mal?«

»Also kennst du die Geschichte von Adam und Eva, nicht wahr?«

Baby nickte. »Mehr oder weniger.«

»Okay. Kain war der erstgeborene Sohn Adams und Evas. Er hatte einen jüngeren Bruder namens Abel. Abel war ein anständiger Kerl, aber Kain war ein Arschloch und auf Abel eifersüchtig. Er war auch ein Psychopath; tatsächlich war er der erste Psychopath überhaupt.«

»Der erste Psychopath überhaupt?«

»Ja. Und er war ein derartiger Psychopath, dass er Abel aus Eifersucht umgebracht hat.«

»Ich weiß. Ich erinnere mich vage«, sagte Baby.

»Gut, denn indem Kain seinen Bruder umbrachte, wurde er die erste Person, die jemals einen Mord beging. Das führte dazu, dass sein Geist, nachdem er gestorben war, nicht in den Himmel kam wie die Geister aller anderen. Damals gab es aber auch noch keine Hölle. Gott hatte noch nicht die Idee dazu gehabt, denn er dachte nicht, dass er eine brauchen würde. Also wurde Kains Geist dazu verflucht, für alle Ewigkeit auf der Erde umherzustreifen. Nach einiger Zeit fand Kain heraus, dass sein Geist in die Körper anderer Menschen eindringen konnte, und wenn diese Menschen hirntot waren oder im Koma lagen, konnte er sie übernehmen und ihre Gedanken beherrschen. Über viele Jahrhunderte hinweg hat er inzwischen von Hunderten Männern und Frauen Besitz ergriffen, und Julius Cäsar war der namhafteste Fall. In jüngerer Zeit war Kain für viele der einzelgängerischen Amokläufer verantwortlich, die du in den Nachrichten zu sehen bekommst.«

»Echt? Wer zum Beispiel?«

»Mach dir darüber vorläufig keine Gedanken. Es ist nicht wichtig. Was ich sagen wollte: Kain ist seit so vielen Tausend Jahren konstant bei wachem Bewusstsein, dass ihm völlig die Mütze weggeflogen ist.«

»Die Mütze?«

»Bekloppt, verrückt, irre, gaga.«

Baby hatte die Worte »die Mütze weggeflogen« auf dem Klemmbrett notiert. Das strich sie jetzt durch, denn sie wollte die Formulierung nicht später wiedersehen und sich fragen, was es eigentlich hieß.

»Okay, ich hab's«, sagte sie und blickte zu Scratch auf. »Aber woran erkenne ich, dass Salvatore Rocco von Kain besessen war?«

»Zunächst mal siehst du dir seine Stirn an. Guckst mal, ob er eine Narbe darauf hat, die wie der Buchstabe K aussieht.«

Baby kritzelte die Information aufs Papier. »Und was besagt das?«

Sie blickte zu Scratch auf und konnte seiner Miene entnehmen, dass sie gerade eine weitere dumme Frage gestellt hatte. Scheiße, es lag ja auf der Hand, wofür das K stand! Sie wurde knallrot vor lauter Verlegenheit, und es wurde noch schlimmer, als Scratch entschied, die Frage trotzdem zu beantworten.

»Es wurde als Kainszeichen bekannt. Jeder, der es auf der Stirn trägt, war vermutlich irgendwann im Leben von Kain besessen.«

»Was, wenn Rocco *immer noch* besessen ist?«

»Das glaube ich nicht. Es sieht so aus, dass er wieder aus dem Koma erwacht ist, als die Sicherheitsleute in Colorado damit drohten, ihn zu erschießen. Vertrau mir, sobald Rocco wieder bei Bewusstsein war, hätte Kain nicht in seinem Körper bleiben können.«

»Aber könnte es nicht sein, dass Kain noch da drin steckt und nur so tut, als wäre er nicht da?«

Scratch schüttelte den Kopf. »Das bezweifle ich. Rocco behauptet, er würde das Leben mit den Augen Julius Cäsars sehen. Das würde Kain nie zugeben. Aber er hatte vor langer Zeit von Cäsar Besitz ergriffen, und es hat den Anschein, als ob Rocco diese Erinnerungen gesehen hat. Entweder das, oder Rocco ist total irre.«

Baby kritzelte ein paar weitere Notizen und hoffte, dass Scratch sie nicht sah, weil ihr wie Kauderwelsch vorkam, was sie da hinschrieb. Als sie mit Kritzeln fertig war, stellte sie eine Frage, die sie von Anfang an beschäftigt hatte.

»Was, wenn Rocco mich angreift?«

Scratch streckte die Hand über den Tresen aus und tätschelte ihr die Schulter. »Dann bringst du ihn um, Baby. Du bist jetzt umfassend ausgebildet. Sollte dieser Mann eine bedrohliche Bewegung machen, werden deine Instinkte übernehmen, glaub mir. Und sollte aufgrund irgendeines schrägen Umstands Kain noch in ihm stecken, wirst du sehen, wie er aus dem Körper weicht, wenn du Rocco umbringst.«

»Ihn umbringen?« Bei diesen Worten zitterte Baby. »Die Menschen lieben Salvatore Rocco!«

»Das haben sie«, pflichtete ihr Scratch bei. »Als er noch ein Rennfahrer war. Seit diesem Crash vor sechs Monaten ist er jedoch Gemüse. Er wird nie wieder Rennen fahren.«

»Die Ärzte hatten auch behauptet, er würde nie wieder gehen«, gab Baby zu bedenken.

»Das ist richtig, aber aus irgendeinem Grund konnte er aufstehen und das Krankenhaus verlassen, ohne dass es irgendjemand bemerkte. Ich würde sagen, das ist schon ein bisschen merkwürdig.«

Baby hatte den Crash im Fernsehen verfolgt. Joey war ein großer Fan von Autorennen, und Salvatore Rocco einer der besten Fahrer überhaupt. Ein sieben Fahrzeuge umfassender Haufen Wracks markierte dann jedoch das Ende seiner Laufbahn.

»Okay, aber bist du dir wirklich absolut sicher, dass ich mit diesem Typ fertigwerde, wenn er mich angreift?«, hakte Baby nach.

»Ziemlich sicher, yeah.« Er reichte ihr eine Schlüsselkarte. »Damit kannst du jedes Zimmer in dem Krankenhaus betreten. Jetzt mach dich aber auf den Weg!«

Ziemlich sicher! Diese beiden Worte vermittelten ihr keine echte Zuversicht, aber Baby wollte nicht schwach erscheinen, also hüpfte sie vom Hocker und nahm Kurs auf die Herrentoilette.

Es war ein komischer Umstand, aber wenn man die Tür zur Herrentoilette im *Fegfeuer* durchquerte, konnte man in jeder Toilette auf der Welt wieder zum Vorschein kommen. Baby stand im Begriff, die Privattoilette von Salvatore Roccas Zimmer in der *Lady-Florence-Nervenklinik* zu betreten. Sie hatte das Portal schon zweimal benutzt und dabei durchwachsene Erfahrungen gemacht. Einmal war sie in einem Bad aufgetaucht, wo ein alter Mann gerade zusammen mit dem Hausmädchen duschte. Beim zweiten Mal erschien sie in einem Bad, dessen Fußboden vor Urin förmlich schwamm. Sie hoffte, dass es diesmal besser klappte, und winkte Scratch ein Lebewohl zu und trat durch die Tür. Die schloss sich hinter ihr, und damit war der Rückweg verschlossen.

Sie fand sich in dem piekfeinen Bad einer teuren Privatklinik wieder; mitsamt Dusche, Klo und Bidet. Das erinnerte sie flüchtig an die Badezimmer in Silvio Mellencamps *Beaver Palace*, jenem abscheulichen Ort, wo sie als Nutte gearbeitet hatte, bis Joey auftauchte und sie rettete. Sie verbannte alle Gedanken an jenen Ort rasch wieder. Es wurde Zeit, sich an die Arbeit zu machen. Sie holte tief Luft und öffnete die Tür, die von dem Bad in Roccas Privatsuite führte.

Salvatore Rocco kauerte auf seinem Bett und hatte die Knie an die Brust gezogen. Der recht freizügige weiße Kittel war rings um den Rumpf hochgerutscht, und Baby sah mehr, als sie wirklich interessierte. Sie erkannte den Mann von seiner Zeit als Rennfahrer kaum wieder; groß, gut aussehend und sonnengebräunt, wie er damals ausgesehen hatte. Der Mann, der jetzt vor ihr kauerte, war ein zitterndes bleiches Wrack mit wirren, ungepflegten Haaren, die ihm übers halbe Gesicht fielen. Er fuhr beinahe

aus der Haut, als er Baby aus seinem Bad hervorkommen sah.

»Oh Gott, *nein!*«, rief er panisch. »Ich war durcheinander. Ich hatte nicht vor, irgendjemandem irgendwas zu verraten. *Das schwöre ich!*«

Baby legte den Finger an die Lippen, damit er den Mund hielt. »Ist schon okay«, sagte sie. »Man hat mich geschickt, um Sie zu fragen, was Ihnen passiert ist.«

»*Gar nichts ist mir passiert!* Wie ich Ihren Kollegen schon sagte, habe ich mir alles nur eingebildet. Es geht mir wieder gut.«

»Ist schon okay. Gott hat mich geschickt, um Ihnen zu helfen.«

Salvatore wich in eine Ecke zurück, und Tränen stiegen ihm in die Augen. »Gott? Gott hat Sie geschickt? Was *zum Geier* reden Sie da?«

»Alles ist gut«, sagte Baby in ihrer beruhigendsten Stimme. »Ich bin nicht hier, um Ihnen etwas anzutun. Die Dinge kommen wieder in Ordnung, versprochen. Sie sind in Sicherheit.«

Salvatore schloss die Augen, als versuchte er, Baby wegzuwünschen, und hoffte, sie wäre nicht mehr da, wenn er die Augen öffnete, womit sein Albtraum vorüber wäre.

Baby setzte sich ans Fußende des Betts und achtete darauf, Salvatore genug Freiraum zuzugestehen, damit er sich nicht bedroht fühlte. »Hören Sie«, sagte sie gelassen. »Ich halte Sie nicht für verrückt. Ich möchte Sie nur fragen, ob Sie glaubten, vom Geist Kains besessen zu sein.«

Salvatore öffnete die Augen. »Ich *war* von etwas besessen, aber ich weiß nicht, was es war.«

»Tragen Sie ein Zeichen auf der Stirn?«

»Was für ein Zeichen?«

»Eine Narbe in der Form eines K, die auf der Stirn von Menschen erscheint, nachdem Kain von ihnen Besitz ergriffen hat.«

Salvatore hob die schlaffen Fransen an und legte so eine hellrote k-förmige Narbe auf der Haut frei, direkt unterhalb des Haaransatzes. »Ich hatte das früher nie«, sagte er. »Meinen Sie das?«

Baby bemühte sich, keine Aufregung zu verraten, aber es gelang ihr nicht. »Ja, das ist sie!«

»Und was bedeutet sie?«

»Sie bedeutet, dass Sie sich nicht zu schämen brauchen. Kain ist seit Jahrhunderten in Menschen gefahren, die im Koma lagen. Sie gehören zu den Glücklichen, die das überlebt haben.«

»Glücklich? Was? Sie meinen, ich hätte Glück gehabt, weil ich aus dem Koma erwachte, ehe er mich zwingen konnte, Leute zu ermorden? Haben Sie es nicht gehört – ich bin vor diesem großen Haus aufgewacht, wo Sicherheitsleute Waffen auf mich angelegt hatten. Das ist keine schöne Art und Weise, aus dem Koma aufzuwachen, glauben Sie mir.«

»Was wollten Sie, oder genauer, was wollte *Kain* in diesem Haus?«

»Ich weiß nicht. Ich war die ganze Zeit weggetreten. Aber seit ich aus dem Koma aufgewacht bin, habe ich immer wieder Erinnerungsfetzen von dem, was passiert ist, während er in meinem Kopf steckte. Und noch andere Sachen. Erinnerungen von *ihm*, denke ich. Ich werde sie nicht mehr los. Gehen die je wieder weg?«

Baby hatte keine Ahnung, aber er tat ihr leid, und so flunkerte sie. »Yeah, gewöhnlich gehen sie nach ein paar Wochen wieder weg.«

»Wer zum Teufel sind Sie überhaupt?«, fragte Salvatore. »Und wie kommt es, dass Sie aus meinem Bad aufgetaucht sind?«

»Ich heiße Baby. Gott hat mich geschickt. Zerschlagen Sie sich darüber aber erst mal nicht den Kopf. Erzählen Sie mir einfach, was Sie noch so alles gesehen haben.«

»Das ist es, was ich den Cops erzählt habe, und deshalb haben Sie mich hier eingesperrt. Es klingt dumm, aber ich habe das Leben mit den Augen von Julius Cäsar angeschaut. Ich habe seine Erinnerungen gesehen.«

»Was für Erinnerungen? Und woher wissen Sie, dass es Cäsar war?«

»Das ist schwer zu erklären. Vor allem sah ich Bilder. Zum Beispiel einen Haufen Verrückter in Togen, die sich mit gezückten Messern an Cäsar angeschlichen haben.« Er zupfte sich an den Haaren und schauderte sichtlich. »Oder vielleicht bin ich wahnsinnig geworden. Woher zum Teufel soll ich wissen, was ich glauben soll?«

Baby schenkte ihm ein gewinnendes Lächeln. »Mein Freund ist wahnsinnig«, sagte sie. »Er scheint damit heutzutage gut klarzukommen.«

Klick!

Eine Tür öffnete sich hinter Baby. Als sie aufstand und sich umdrehte, erblickte sie einen fetten, allmählich kahl werdenden Chinesen in blauem Overall, der mit Mopp und Eimer in Händen rückwärts ins Zimmer trat. Als er sich umdrehte, konnte Baby den Namen Xang auf einem weißen Schild des Overalls lesen. Er schien überrascht, Baby zu sehen.

»Oh, tut mir sehr leid«, sagte Xang. »Ich wollte nur den Boden wischen.«

»Das ist okay«, meinte Baby, die ihre Nerven zu beherrschen versuchte. »Ich bin hier sowieso fertig.«

»Er ist es!«

Salvatore packte sein Kissen und hob es wie einen Schild, während er mit dem Finger auf Xang deutete und ihn anstarrte, die Augen vor Grauen weit aufgerissen. Seine Lippen bewegten sich, aber kein Laut kam hervor.

Baby brauchte ein bisschen zu lange, ehe ihr klar wurde, was er meinte. Der Hausmeister warf den Mopp nach Baby und zog eine Pistole aus dem Overall. Während Baby den Griff des Mopps zur Seite schlug, fiel ihr eine

Narbe an der rechten Schläfe des Hausmeisters auf. Es war das gleiche Mal wie das auf Salvatore Roccas Stirn. Das Kainszeichen.

Der Hausmeister ignorierte Baby jetzt und zielte mit der Pistole auf die kauernde Gestalt Salvatores auf dem Bett. Er feuerte zwei Schüsse in das Kissen ab, das Rocco als Schild benutzte. Blut breitete sich auf dem Kissen aus, als Rocco gegen die Wand hinter dem Bett sackte.

Das Echo der Schüsse hallte in dem kleinen Zimmer wider, dass Baby die Ohren klingelten. Ihre Ausbildung übernahm jedoch das Kommando, als sie sah, wie der Hausmeister den Arm zu ihr herumschwenkte, bereit, sie als Nächstes zu erschießen. Sie warf sich auf ihn, packte sein Handgelenk und drückte die Waffe von sich weg. Sie setzte dann mit einem Trick nach, den Joey ihr beigebracht hatte. Sie hakte ein Bein hinter ein Knie des Hausmeisters und brachte ihn so aus dem Gleichgewicht. Er stolperte vorwärts und fiel aufs Bett. Baby sprang ihm auf den Rücken und entriss ihm die Waffe, solange er noch benommen war. Sie hatte keine Zeit, mit ihm zu argumentieren oder sich den Kopf über die Folgen dessen zu zerbrechen, was sie im Begriff stand zu tun. Sie presste ihm die Mündung der Schusswaffe an den Hinterkopf und drückte ab.

Blamm!

Die Kugel durchschlug den Schädel und versprühte Blut in der Luft. Der Rückstoß jagte Baby der Länge lang durchs Zimmer und knallte sie an die Wand gegenüber. Xangs lebloser Körper sackte zusammen und rutschte vom Bett auf den Fußboden.

Inmitten all dieses Irrsinns sprang ein schwarzer, mannsgroßer Schatten aus der Leiche des Hausmeisters. Er stand vor Baby und starrte sie an. Sie erkannte gespensterhafte weiße Augen im Zentrum eines dunklen, verzerrten Gesichts. Baby zielte mit der Schusswaffe auf ihn, bereit, eine weitere Kugel abzufeuern, aber ehe sie

Gelegenheit dazu fand, blinzelte der Schatten einmal, sprang in die Wand neben dem Bett und war verschwunden.

Baby stand völlig erstarrt da und zielte mit der Waffe auf die Stelle an der Wand, wo die Geistererscheinung verschwunden war. Doch das war erst der Anfang ihrer Schwierigkeiten. Ein Schwarzer im Overall eines Doktors platzte ins Zimmer herein, um zu sehen, worum es bei dem ganzen Getöse ging. Baby richtete instinktiv die Schusswaffe auf ihn, brachte aber das gesunde Urteilsvermögen auf, nicht abzudrücken, als sie sah, dass sie es mit einem Arzt zu tun hatte. Nach seiner Miene zu urteilen, machte er sich beinahe in die Hose. Er starrte in die Mündung von Babys Waffe, drehte sich dann um und riss aus, wobei er brüllte, jemand solle doch die Cops rufen.

Baby holte einige Male tief Luft und schätzte die Lage ab. Salvatore Rocco lag auf dem Bett ausgestreckt, ein blutbeflecktes Kissen auf seiner Brust. Eine Blutlache bildete sich auf dem Bett rings um ihn. Nicht weit davon lag ein toter Hausmeister namens Xang auf dem Fußboden, wahrscheinlich kein echter Mitarbeiter der Klinik, sondern nur irgendein armer Trottel, den Kain irgendwo im Koma vorgefunden hatte.

Als ob Baby nicht schon genug Probleme hätte, ertönte jetzt auch noch ein Feueralarm in der Nähe und jaulte mit einer Lautstärke drauflos, die Tote wecken konnte. Baby wünschte sich, sie hätte durchs Bad ins *Fegefeuer* zurückkehren können, aber das Portal war verschlossen. Und sie stand allein mit zwei Leichen in einem Zimmer und hielt die Waffe in der Hand, die beide getötet hatte.

◆ ZWEI

»Ich schicke meinen Sohn Thomas auf die Schule in Crimson County.«

Bischof Atlee Yoder hatte gewusst, dass es dazu kommen würde. Er ahnte es schon seit einer ganzen Weile. Die Menschen seiner Amish-Gemeinde in Oakfield waren schon sehr lange unruhig. Besonders im Herbst, oder, wie man ihn seit Jahren nannte, im »Herbst des Bösen«. Und jetzt schickte zum ersten Mal in der Geschichte ihrer Gemeinde eine Frau ihr Kind auf eine Schule auf der anderen Seite der Insel hinter dem Schwarzwald. Die fragliche Frau war Agnes Graber, und sie war um acht Uhr morgens in Yoders Kirche aufgetaucht. Sie zeigte sich in entschlossener Stimmung, und so lud er sie zum Gespräch in sein privates Büro ein. Er trug nach wie vor sein Nachthemd und war somit von Anfang an im Nachteil. Er saß hinterm Schreibtisch, während sie auf der anderen Seite über ihm auftrug, ihre Tirade schwang und ihm dabei mit dem Finger drohte.

»Agnes, ich bitte dich, es dir noch mal zu überlegen«, flehte er. »Die Menschen in Crimson County verstehen uns nicht; das weißt du doch. Und wenn du gehst, folgen dir vielleicht weitere.«

»Genau das fürchtest du, nicht wahr?«

Agnes war die Erste in ihrer Generation, die ihre Religion infrage stellte. Yoder fürchtete, dass sie nicht die Letzte sein würde. Sie war siebenunddreißig, und ein Jahr zuvor hatte sie im Herbst Ehemann und Tochter verloren.

Ihre Tochter Elsa gehörte zu den vielen Menschen, zumeist Kinder, die jedes Jahr im *Herbst des Bösen* verschwanden. Nur wenige Tage nach Elsas Verschwinden hatte sich Agnes' Ehemann Lyle törichterweise in den Schwarzwald gewagt, um dort nach der Tochter zu suchen. Es war das letzte Mal, dass ihn jemand sah.

»Ich möchte damit nur sagen«, antwortete Yoder, »dass du keine übereilte Entscheidung treffen solltest. Die Prophezeiung sagt, dass Christus zurückkehrt, nachdem die drei Nördlichen Sterne herabgefallen sind.«

»Ich weiß«, sagte Agnes. »Es liegt jedoch zwei Wochen zurück, dass diese Sterne herabgefallen sind, also wo zum Teufel steckt er?«

»Das Evangelium berichtet nichts darüber, *wie lange* es dauern wird, bis der Erlöser eintrifft, nur dass es *nach* dem Fall der Sterne sein wird.«

»Ich weiß, was im Evangelium steht!«, blaffte Agnes. »Ich bin jedoch nicht bereit, weitere zwanzig Jahre zu warten. Mein Junge, Thomas, ist alles, was mir verblieben ist, und ich möchte ihn nicht verlieren. Ich möchte, dass er Dinge wie Wissenschaft und Evolution kennenlernt, sodass er sich seine eigenen Vorstellungen von der Welt machen kann, anstatt deinen ganzen religiösen Unsinn einzusaugen.«

Religiöser Unsinn? Wie zum Teufel konnte sie das nur wagen! Unter normalen Umständen wäre *Yoder* es gewesen, der *ihr* mit dem Finger drohte und *selbst* laut wurde. Es war jedoch eine schwierige Zeit für die Kirche, und er war gezwungen, Zurückhaltung an den Tag zu legen.

»Agnes, ich möchte nicht, dass du mit dem Herrn im Streit liegst. Sei vorsichtig mit deinen Lästerungen. Das Evangelium sagt, dass wir uns nicht unter die mischen sollen, die uns zu vernichten trachten.«

»Mit dem Herrn im Streit liegen? Was könnte er mir denn noch antun? Er hat mir schon Mann und Tochter

genommen.«

»Es gehört alles zu Gottes Plan.«

»Gottes Plan?« Agnes war entrüstet. »Nach Gottes Plan wird Christus zurückkehren und uns vom Bösen erlösen. Aber jedes Jahr warten wir und hoffen, dass es diesmal so weit sein wird, und *es geschieht nie*. Soweit wir wissen, kehrt Christus vielleicht noch weitere tausend Jahre lang nicht zurück. Wenn überhaupt je! Wie viele unserer Leute müssen noch in diesem Wald sterben, ehe er sich blicken lässt?«

Yoder nahm ihren Ton und die lästerlichen Zweifel an der eigenen Religion nicht gut auf. Die eigentliche Grundlage ihrer Gemeinschaft war das Evangelium der Heiligen Susanne. Während die meisten Christen mit den Evangelien nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes vertraut waren, folgten die Menschen von Oakfield dem weniger bekannten Evangelium nach Susanne. Es enthielt dieselben Informationen wie die anderen vier, berichtete aber auch Einzelheiten darüber, was Jesus in seinen frühen Zwanzigern getan hatte, ehe er ein Prophet wurde. Kapitel vierzig des Evangeliums nach Susanne enthielt zudem eine Prophezeiung, welche die Wiederkunft Christi ankündigte, die von Agnes jetzt in Zweifel gezogen wurde. Die Prophezeiung drückte sich sehr klar dahingehend aus, dass nach dem Fall der drei Nördlichen Sterne ein Erlöser erscheinen würde. Und drei Nördliche Sterne waren im frühen Oktober über Oakfield vom Himmel gefallen.

»Zweifel an der Wiederkunft laufen auf Zweifel am Wort Gottes hinaus«, sagte Yoder in der Hoffnung, die zornige Frau vor ihm zu besänftigen.

»Vater, ich zweifle nicht an dir oder dem Evangelium«, entgegnete Agnes und zeigte sich etwas gnädiger als zuvor. »Aber wir haben im laufenden Herbst schon vier Kinder verloren. Wir können so nicht weitermachen. Ich kann ganz sicher nicht so weitermachen. Ich bin mit meiner Kraft am Ende, also habe ich meinen Sohn Thomas an der

Highschool in Crimson County eingeschrieben, um nicht verrückt zu werden und um seine Zukunft sicherzustellen.«

»Aber was hoffst du, damit zu erreichen?«

Agnes stützte sich mit den Handflächen auf Yoders Schreibtisch und beugte sich hinüber. »Nur für den Fall, dass du es noch nicht bemerkt hast, Atlee, aber niemand aus Crimson County verschwindet jemals im Herbst des Bösen.«

»Das kannst du nicht wissen.«

»Doch, ich weiß es. Falls nämlich irgendwelche ihrer Kinder vermisst würden, würden sie zu uns kommen und fragen, ob wir sie gesehen haben. So, wie wir ja auch immer zu ihnen gehen, wenn unsere verschwinden.«

»Agnes, setz dich.«

»Das ist nicht nötig. Ich bin hier fertig. Ich wollte nur, dass du es als Erster erfährst.«

Agnes stürmte aus Yoders Büro, knallte die Tür hinter sich zu und ließ den Bischof mit der Aufgabe zurück, über den Vorfall nachzusinnen. Er fürchtete, dass viele weitere Mitglieder der Amish-Gemeinde in den kommenden Tagen und Wochen dazu übergehen würden, ihre Religion anzuzweifeln oder sogar regelrecht abzulehnen.

Yoder war mit seinem Latein am Ende. Es waren dramatische Zeiten, und solche erforderten traditionell drastische Maßnahmen. Er dachte an eine Reise zurück, die er in jüngster Zeit unternommen hatte. Er war früher im Jahr zum Begräbnis Papst Johannes Paul Georgs nach Rom geflogen. Bei diesem Ereignis begegnete er vielen Bischöfen und Priestern aus aller Welt, die zusammenfanden, um das Leben des Papstes zu feiern. Besonders ein bestimmter Priester hatte bei Yoder einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen. Dieser Priester hieß Vincent Papshmir, und Yoder vergaß später nie wieder das Gespräch, das er mit ihm bei einer Flasche Wein geführt hatte. Papshmir kam aus einer Stadt, die den Namen *Santa Mondega* trug, von der Yoder noch nie gehört

hatte. Im Zuge einer besonders trunkenen Tirade erzählte Papshmir, er kenne die Personen, die den Papst ermordet hatten. Er nannte sie die *Dead Hunters*, und er behauptete unter anderem, dass sie Vampire, Zombies, Werwölfe und alle Arten sonstiger untoter Monster jagten und töteten, die insgeheim in der modernen Welt hausten.

Obwohl Papshmir im Zuge seiner Begegnung mit Yoder eine Menge Wein trank und sehr viel fluchte (praktisch jeder Satz brachte Wörter wie Arschloch, Drecksack und Pisskopp mit sich), war er doch eine faszinierende Person, im Gegensatz zu vielen anderen heiligen Männern, denen Yoder jemals begegnet war. Papshmir wusste mit allerlei Verschwörungstheorien aufzuwarten, darunter die befremdliche These, dass der Staat die *Dead Hunters* gar nicht dingfest zu machen trachtete, weil er sie für Einsätze brauchte, die regulären Soldaten und Attentätern nicht übertragen werden konnten. Papshmir hatte Yoder eine Karte mit den Kontaktinformationen von jemandem mitgegeben, von dem er glaubte, dass er den Aufenthaltsort der *Dead Hunters* kannte. Obwohl es gegen Oakfields strenge Regeln verstieß, Außenstehende um Hilfe zu ersuchen, nahm Yoder die Karte entgegen. Und jetzt war er froh, dass er es getan hatte.

Yoder stöberte in den Schreibtischschubladen, bis er die Karte von Papshmir fand. Die handschriftliche Notiz darauf lautete:

*Falls Sie jemals die Dead Hunters anwerben möchten,
suchen Sie die Tapioca-Kneipe in Santa Mondegga auf.
Fragen Sie nach Sanchez.*

◆ DREI

Sechs der sieben Mitglieder von MAWF hatten sich rings um den Esstisch im Brinkman-Zimmer des Riverdale Mansion in Colorado versammelt. Es war ein langer Eichentisch, glänzend poliert und sehr alt, verdammt viel älter jedenfalls als jeder im Zimmer. Die Versammlung war eingerahmt von hoch aufragenden Fenstern, ihrerseits eingefasst in schwere Seidenvorhänge aus tiefstem Indigo, durchwirkt mit vierundzwanzigkarätigen Goldfäden. Der Raum war für reiche Leute gestaltet worden, die den Anblick teurer Dinge liebten. Und genau darum ging es MAWF, um Geld, Macht, teure Dinge und noch mehr Geld. Die Gruppe war es gewohnt, sich nicht häufiger als dreimal im Jahr zu treffen, aber heute war ein besonderer Tag. Es war die erste Notfallkonferenz in sechs Jahren.

Die Mitglieder von MAWF galten als alle gleich, aber Arnold Rothman saß stets am Kopfende des Esstisches. Das M in MAWF stand für *Money*, und Rothman hatte mehr davon als irgendjemand sonst auf der Welt. Er war Hauptaktionär von neunzig Prozent aller Banken des Planeten. Sein Motto lautete: »Euer Geld ist mein Geld.« Im Alter von achtundzwanzig Jahren und nach dem Tod seines Vaters hatte er das Bankensystem übernommen. Von ein paar Unebenheiten abgesehen, hielt er es nun seit zweiunddreißig Jahren glatt am Laufen.

Das A, das W und das F standen für die englischen Worte für Waffen, Wasser und Treibstoff, die von den übrigen Gruppenmitgliedern kontrolliert wurden. Linda